

Eine frühe Berger Königin

Manchmal treffen sich welche und sprechen von den Berger Zeiten , wie man immer vom Früher spricht: Daß sie primitiv gewesen seien und viel von einem verlangt hatten an Duldungsfähigkeit und Einfallsreichtum, nicht verhätschelt durfte man sein, um im Stadtschreiberhaus zu bestehen, Luxus gabs keinen, den brauchte man auch nicht, aber dafür war natürlich alles viel schöner und nicht so glatt. Wie gesagt, so redet man immer vom Früher, egal wo es gewesen ist.

Gott, wie gräßlich das da drin riecht! sagte eine Berger Stadtschreiberhausbewohnerin.

Also wenn man seine Klamotten in diesem Haus aufbewahrt hat, kann man mit ihnen in keiner besseren Gesellschaft auftauchen. Man müffelt ja für jeden riechbar, als käme man aus einem Verlies!

Sie war eine eher flüchtige Erscheinung und brachte es nicht zur Herrscherin, es fehlte ihr die wilde Freude am Pionierhaften, die ungeteilt und glanzvoll nur eine verkörperte: Helga

Als ich Helga zum erstenmal in der neuen Bleibe besuchte, die damals noch längst nicht in die schrecklichen Designerhände gefallen war, hatte sie dem Häuschen längst gezeigt, wozu es zu dienen hatte: Behausung und Feuerstelle, Fluchtpunkt für Verfolgte, Beladene und Durstige, eine kleine und vorübergehende Wärmetankstelle mit Kräuterezucht und jener Kaiserkrone im Garten, die dann , wie konnte es anders sein, zum Gedicht wurde und zur Abschiedsblume. Die Einrichtung des Hauses war zweckdienlich und nicht störend, denn ich erinnere mich nicht mehr daran, und das ist ein gutes Zeichen. Die irgendwann folgenden Sessel hingegen waren Errungenschaften, von denen es mir nie gelingen wollte, sie zu vergessen. Aber zu den Sesseln und der Designerlampe wie zum Teppichboden war noch ein weiter Weg, und Helga hatte Tisch und Stuhl und Sofa, von irgendwoher, auch der Fundus der Städtischen Bühnen spielte eine gewisse Rolle.

Nur Unbehauste können in Bergen heimisch werden und den festen Punkt an der Oberpforte, die Heimat auf Zeit, wirklich annehmen, ihr einen kleinen oder heftigeren Stempel aufdrücken und ohne Groll weiterziehen. Helga hatte jenen Punkt der Weisheit längst erreicht, von dem wir anderen nicht einmal träumten, daß alles nämlich ein Vorläufiges sei, ein Geliehenes, und den Verlust schon in sich trägt. Nur mit diesem Wissen kann man eine Wohnsituation wie die Berger ertragen, vielleicht auch genießen und nicht wahnsinnig werden über der Frage, ob man jene Wand

denn mal streichen oder in diese Ecke ein Regal bauen soll, wo doch eh alles flüchtig ist und bald vorbei.

Ich weiß nicht, ob irgendeiner von uns vielen Stadtschreibern, uns Vorübergehenden, das erzieherische Potential des Häuschens je wirklich ausgeschöpft und begriffen hat. Wie gesagt, Helga vielleicht. Aber die brachte das Wissen um die Heimatlosigkeit ja schon mit, und nicht nur das, sondern auch die daraus resultierende Entschlossenheit, auch in der kleinsten Kate sofort ein Imperiumchen zu installieren, wenn man ihrer denn habhaft geworden ist. Oder anders gesagt: Niemand kann so warm und üppig Sesshaftigkeit zelebrieren wie die, die hat erfahren müssen, daß es sie nicht gibt. Da mögen Nachkriegserfahrungen auch ihre Rolle spielen, es gibt eben Menschen, die machen aus ein paar Händen voll alter Kartoffeln, einer Speckschwarte und einer Flasche gebranntem Obst ein fürstliches Festmahl.

Natürlich klingt das völlig blödsinnig in unserer Zeit, wo man aus Mülltonneninhalten akzeptable Buffets zusammenstellen könnte! Phantasie braucht man jetzt für andere Sachen, und wir wollen nicht jammern und uns bei den Vergangenheitsvergoldern verdingen. Aber schön war es im Bann der Berger Königin mit ihren wilden Röcken und festen Stiefeln und ihrem feinen und untrüglichen Empfinden für den Durst der Mitmenschen. Für mich ist Helga die wahre Bewohnerin der Oberpforte, und wir anderen waren ihre Gäste, viele, ohne das zu wissen. Man konnte an der Boheme teilnehmen, ohne ihr anheimzufallen. Helga war das, und jetzt, unsichtbar, in den polnischen Wäldern verschwunden, ist sie es gewiß immer noch und vielleicht mehr denn je. Boheme heißt ja nicht ein bißchen Untergangsetue, Unfähigkeit, Ordnung zu halten und schwarze Zigaretten sowie eine Portion Arbeitsscheu, Boheme heißt, die rechten Winkel des Lebens nicht ertragen zu können, Seßhaftigkeit nur als Sehnsucht zu kennen und eine Menge Schutzlosigkeit zu akzeptieren. In den Augenblick und nur in ihn verliebt zu sein. Genau wissen, wie gruselig und eisig das alles im Alter werden kann, aber was ist das Leben ohne Enthusiasmus? Im Stadtschreiberhaus zu Bergen ist derlei gewiß oft behauptet und nur äußerst selten gelebt worden. Boheme wurde sowieso fast immer nur behauptet, und jetzt ist sie aus der Mode. Was mich betrifft, gedenke ich der einzigen echten Bohemienne, die ich je kennengelernt habe, mit Sehnsucht und liebevoll. Das Berger Haus ist mit ihr, nein, sie ist mit ihm verbunden, dort konnte man ihrer habhaft werden für eine kurze Zeit, zwischen Jugoslawien und Island, Grabfeld und einem dramatischen fünften Stock in Frankfurt. Helga hat das sehr richtig gemacht mit ihrem Unsichtbarwerden, ihrer Auflösung in den Wäldern, ihren viel zu selten eintreffenden Geschichten von gewildertem Fleisch und selbstgeräucherten Fisch, sie sendet über tausend Kilometer, auch das viel zu selten, einen heftigen Duft nach Steinpilzen und Waldhimbeeren. Gelegentlich dringen

ihre Wünsche aus den Wäldern zu uns Angepaßten: Schafskäse und Oliven, zum Beispiel. Krimis, Blumensamen und Blumenzwiebeln, Lorbeerbüsche. Zu selten geschieht das. Man erfüllt doch so gern die Wünsche einer Königin.